

Standorte in Antike und Christentum



Christa Agnes Tuczay

Inspiration und Prophetie
in der Vormoderne



STANDORTE
IN ANTIKE UND
CHRISTENTUM

ISSN 2190-8141

STANDORTE
IN ANTIKE UND
CHRISTENTUM

Herausgegeben von
Marco Frenschkowski und Christian Hornung

Band 12



ANTON HIERSEMANN · STUTTGART
2024

Christina Agnes Tuczay

Inspiration und Prophetie in der Vormoderne



ANTON HIERSEMANN · STUTTGART

2024

Umschlagabbildung: Augustus und die Sibylle von Tibur,
Graduale et Sequentiarium Seccoviense (1480–1510).
Universitätsbibliothek Graz, cod. 17, fol. 16^v

www.hierseemann.de

ISBN 978-3-7772-2217-2

Printed in Germany © 2024 Anton Hierseemann KG, Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung. Ohne schriftliche Genehmigung des Verlages ist es auch nicht gestattet, dieses urheberrechtlich geschützte Werk oder Teile daraus in einem fotomechanischen, audiovisuellen oder sonstigen Verfahren zu vervielfältigen und zu verbreiten. Diese Genehmigungspflicht gilt ausdrücklich auch für die Speicherung, Verarbeitung, Wiedergabe und Verbreitung mittels Datenverarbeitungsanlagen und elektronischer Kommunikationssysteme.

Dieses Buch ist auf holzfreiem, säurefreiem
und alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Satz: pagina GmbH, Tübingen
Druck und Broschur: Laupp & Göbel GmbH, Gomaringen

© 2024 Anton Hierseemann KG, Verlag

Inhalt

Inhalt	1
Danksagung	5
Einleitung	7
I. Begriffsklärungen	11
Inspiration in Dichtung und Prophetie	11
Ekstase, Enthusiasmus und Inspiration	13
Prophetie, Mantik, Zukunftsprognose: Überschneidungen und Differenzen	31
Der Heilige Geist, die Charismen und die Stellung der Prophetie	34
Das Transfermedium: Traum, Vision, Audition	45
Traum	45
Vision	52
Audition	56
Die Methoden: Kontemplation und Inspiration	60
Reden mit Gott und Reden von Gott: Das Unsagbare erkennen und sagen	62
Glossolie	67
Reden und/oder Schreiben: Vom Verkündigungsauftrag zum Schreibauftrag	71
Das Verhältnis Offenbarung und Inspiration	77
II. Pagane Identitätsfiguren und ihre mittelalterliche Rezeption	87
Musenanrufung und mittelalterliche Invocatio Dei	87
Odin und der Inspirationstrank, der Dichternet	95
Hermes, der inspirierte Verkünder und die Ursprünge der Hermetik	104
Merlin in der Wahrnehmung der keltisch-walisischen Historiographen	111
Altnordische Seherinnen und Propheten	118

III.	Reflexionsfiguren und Vorbilder	128
	Die Weisheit des König Salomo und die Kunst des Wissenserwerbs	128
	Christliche Propheten und die Verkündigung	137
	Johannes und die inspirierten Apokalyptiker als Referenzmodell: Apokalyptik und Prophetie	142
IV.	Theologen, Lehrer, Philosophen: epistemologische Konzepte	154
	Das spätantike Inspirationsmodell	154
	Peter Abaelards Lehre vom Ingenium	164
	Hugo von St. Victor und die Notwendigkeit des Geschichtsstudiums	168
	Der epistemologische Neuansatz des Thomas von Aquin	172
	Das Reich des Heiligen Geistes des Joachim von Fiore	179
	Bonaventuras kontemplatives Erkenntnismodell	185
	Marsilio Ficinos Melancholiekonzept und Inspirationslehre	191
V.	Die politische Dimension der Prophetien	195
	Die Endzeitnarrative: Antichrist, Endkaiser und problematische Päpste	196
	Geschichtsspekulationen, Historiografie und Prophetie	209
	Die Unberufenen: Falsche Propheten	213
VI.	Inspiration und Poetik	224
	Der <i>poeta vates</i>	224
	Der <i>poeta insanus</i> und der <i>furor poeticus</i>	228
	Inspiration und heilige Texte	234
	Michael Beheims Lieder zur Prophetie	238
	Antike Dichterweihen, mittelalterliche Inkubationen und Melancholiediskurse	241
VII.	Prophetie und Mystik	250
	Rupert von Deutz und sein Schreibauftrag	254
	Inspirierte Prophetinnen und inspirierte Autorinnen	257
	Hildegard von Bingen und der Antichrist	259

Clairvoyance bei Elisabeth von Schönau und ihre Dialoge mit dem Engel	272
Birgitta von Schweden und die Politik	279
Christina von Hane und ihr privilegiertes Wissen	288
Adelheid Langmann und die Schwierigkeit der Voraussagen	291
(Auto)Biographien und Gnadenviten	296
Schreibwerkstatt Helfta	297
Mechthild von Magdeburg oder der „ungelehrte Mund“	304
Elsbeth von Oye und die Selbstautorisierung	313
Christine Ebner Offenbarungen einer Nonne: Das passive Werkzeug	318
Heinrich Seuses automatisches Schreiben	321
Die Gottesfreunde. Die Inspiration religiöser Laien	325
Rulman Mershwin und die kontemplative Praxis	325
VIII. Propheten und Prophezeiungen in der mittelalterlichen weltlichen Literatur	331
Antike Seher und Seherinnen in mittelalterlicher Interpretation	332
Der falsche Prophet Nektanebos	340
Die Sibylle als multivalente Referenzfigur	344
Der Prophet Merlin in der französisch-deutschen Erzählliteratur	355
Jüdische (Christus-)Propheten, Astrologen und Zukunftsdeuter	358
Elias, der Prototyp des Eremitensehers	363
Die kleine Prophetin in der <i>Crône</i> und ihr mögliches biblisches Vorbild	364
Engel als Botschafter und Geheimnisdeuter	370
Die Weisheit und Prophetie der Einsiedler	372
Der Gral, die Erleuchtung und Pfingsten	374
IX. Propheten im Zeitalter der Reform	379
Johann Lichtenberger und Sebastian Brant	379
Johannes Trithemius und Theophrastus von Hohenheim	388

Inhaltsverzeichnis

Neue Eremiten – die Waldbrüder	392
Prophetie und Reformation: Der „Prophet“ Luther	393
Die Zwickauer und andere Propheten: zwischen Mittelalter und Moderne	395
X. Abschließende Bemerkungen	398
Bibliographie	406
Abkürzungen	406
Abbildungsverzeichnis	406
Primärliteratur	408
Sekundärliteratur	425
Register der Sachen und Namen	483

Danksagung

Für den kollegialen Beistand in Form von gesendeten Aufsätzen und Büchern möchte ich an dieser Stelle meinen besonderen Dank an Marco Frenschkowski, Andreas Mauz, Harald Haferland, Heide Klinkhammer, Rabea Kohnen, Renate Schlesier, Rudolf Simek, Ernst und Rita Voltmer, Heiko Hartmann aussprechen. Eine besondere Hilfe waren mir meine Kollegen Rudolf Simek, der mich bei den altnordischen Themen beraten hat, Thomas Ballhausen und Marco Frenschkowski, die nicht nur meine Arbeit in vielen Stunden akribisch kommentiert haben, sondern mir bei den einzelnen strittigen Themen mit besonderer Geduld und kritischen Fragen zur Seite gestanden sind.

Einleitung

Bis ins 21. Jahrhundert bleibt die Überzeugung lebendig, dass das Hochwertigste im seelisch-geistigen Bereich in Literatur, Musik und den bildenden Künsten dem Einzelnen nicht frei verfügbar ist. Eindrücklich dazu sind die Erfahrungen und Einlassungen Nietzsches am Ende des 19. Jahrhunderts:

Hat jemand, Ende des neunzehnten Jahrhunderts, einen deutlichen Begriff davon, was Dichter starker Zeitalter Inspiration nannten? [...] Mit dem geringsten Rest von Aberglauben in sich würde man in der Tat die Vorstellung, bloß Inkarnation, bloß Mundstück, bloß Medium übermächtiger Gewalten zu sein, kaum abzuweisen wissen. Der Begriff Offenbarung in dem Sinn, daß plötzlich, mit unzugänglicher Sicherheit und Feinheit, etwas sichtbar, hörbar wird, etwas, das einem im Tiefsten erschüttert und umwirft, beschreibt einfach den Tatbestand. Man hört, man sucht nicht; man nimmt, man fragt nicht, wer da gibt, wie ein Blitz leuchtet ein Gedanke auf, mit Notwendigkeit, in der Form ohne Zögern – ich habe nie eine Wahl gehabt.¹

Die christliche Vorstellung einer vom Heiligen Geist verliehenen, also charismatischen Begabung² verweist auf eine Kontingenz der Verfügbarkeit. Wenn auch eine Selbstbestimmung des Einzelnen möglich ist, scheint dieser bei den kulturschaffenden Kräften außerhalb der Reichweite des Individuums verortet. Religion und Kultur hervorbringende menschliche Fähigkeiten galten als Wirkungs- und Kommunikationsfeld zwischen Gottheit und Mensch, die Gottheit wiederum nicht nur als Erfinderin der Schrift, sondern auch als Urheberin des konkret vorliegenden Schrifttums. Gemäß diesen Erfahrungen vermag die Gottheit durch den Mund des Menschen zu sprechen und die Hand des Schreibers zu führen.

Die im Frühstadium der Kultur und noch in der Antike als überwältigend erlebte Fremdbestimmung durch die Gottheit fokussierte das göttliche Wirken, der Anteil des Menschen an dieser Interaktion hingegen erschien gering und vernachlässigbar. Mit der Entwicklung der Selbstwahrnehmung wurde von einem Miteinanderzwischen göttlicher und menschlicher Schöpferkraft ausgegangen, in Bezug auf Textpro-

¹ Friedrich NIETZSCHE: Also sprach Zarathustra. Werke (1955), Bd. II, 1131.

² Zur mehrdeutigen Verwendung des Begriffes Charisma siehe Norbert BAUMERT: Charisma – Versuch einer Sprachregelung (1991), S. 21–48:

duktion und deren Schöpfer von einer Entwicklung von Anonymität hin zur Orthonymität.³ Inspiration erscheint deshalb zunächst als epistemische und erst in zweiter Hinsicht als ästhetische Größe, da sie sich auf eine besondere Form der Erkenntnis und nicht der Darstellung richtet.

Gut untersucht sind die zwei antiken Traditionslinien, einerseits die durch jüdisch-christliche Antike überlieferte Vorstellung vom *prophetēs*,⁴ des von Gott berufenen Verkünders des göttlichen Willens, und andererseits der griechisch-römische Typus des *poeta vates*,⁵ der von den Musen zur Weissagung verborgener zukunftsweisender Geheimnisse inspiriert ist und diese innerhalb einer Gemeinschaft kommuniziert. Gemeinsam haben diese auf den ersten Blick konträren Figurationsmodelle prophetischer Poesie die Evidenzerfahrung: Eine Gottheit offenbart sich den Menschen sprachlich und beauftragt die Weitergabe der Erfahrung. Die prophetische Rede ist vergangenheits-, gegenwarts- und zukunftsorientiert.

Der inhaltlich von jüdisch-hellenistischen Vorstellungen geprägte mittelalterliche Begriff der Inspiration wird grundsätzlich auf die Heilige Schrift bezogen, auf Schriftexegese und in der Folge auf prophetisch-mystisches Schrifttum. Drei große biblische Erzählungen bestimmen den mittelalterlichen Diskurs über die Inspiration entscheidend und wurden immer wieder in die eigene Erzählung eingeflochten, rezipiert und referenziert. Ausgangspunkt jeglicher Entgrenzungsanalogien waren nicht nur die Offenbarung und die Entrückung des Paulus in den 3. Himmel, sondern auch die durch den Heiligen Geist plötzlich übermittelte Sprachkompetenz der Apostel im Pfingstwunder sowie die apokalyptischen Visionen des Johannes.

Mittelalterliche Diskurse zur Inspiration verweisen auf diese als charismatische Begabung. *Causa principalis* ist Gott, der Prophet oder Autor hingegen ist *causa instrumentalis*. Die sich daraus ergebenden Diskurse zur Rolle des Autors als reines Sprachrohr hat hauptsächlich die

³ Zur Verortung des Kunstwerks vgl. Wolfgang SPEYER: Frühes Christentum im antiken Strahlungsfeld (2007), S. 94f.

⁴ Vgl. die Überblicksdarstellung bei Matthias RIEDL, Tilo SCHABERT: Propheten und Prophezeiungen (2005) und neuerdings Marco FRENSCHKOWSKI: Prophetie. Innovation, Tradition und Subversion in spätantiken Religionen ((2018).

⁵ Monika SCHMITZ-EMANS: Entwürfe und Revisionen der Dichterinstanz – poeta vates, poeta imitator, poeta creator (2017), pp. 205–235.

Religionswissenschaft untersucht, die Literaturwissenschaft nahezu nur in Zusammenhang mit der Mystik.⁶

Die unterschiedlichen Zugänge der theoretisch-kritischen Richtung der scholastischen Theologie, der Apokalyptiker sowie der praktischen Erfahrung der Mystikerinnen (mit Schwerpunkt deutschsprachige Autorinnen) und Dichter werden anhand von ausgewählten Beispielen einander thematisch gegenübergestellt,⁷ indem nach den semantischen Grundlagen, konzeptuellen Varianten, einbettenden Narrativen und den diskursiven Funktionen der Vorstellungen gefragt wird.⁸

Aus der angesprochenen Hauptthematik ergeben sich einerseits der Blick auf das dahinterliegende Kommunikationskonzept: die Implikationen der Rede bzw. den Dialog mit dem inspirierenden numinosen Partner, andererseits der Blick auf die Konsequenzen des Dialogs, der in einem Reproduzieren durch Aufschreiben, Memorieren, Diktieren eines Textes mündet. Und drittens sind jene wichtig, die die erhaltene Botschaft hören sollen, die auf unterschiedliche Stände verteilten Adressaten. Ein Themenschwerpunkt liegt auf der Identität der numinosen Macht selbst, den beauftragenden Sender, der mit dem menschlichen Empfänger spricht. Dem gegenüber steht der ausgewählte und zum Sprechen Beauftragte, der Prophet bzw. die Prophetin, die sich im Mittelalter meist in der Tradition der biblischen Propheten und Apostel sieht.

Während die transzendente Macht sich absichtsvoll an die Auserwählten wendet, geschieht oft der umgekehrte Vorgang beim poetischen Text: Der Dichter/die Dichterin wendet sich um Beistand durch

⁶ Vgl. die Arbeiten von Christel MEIER: *nova verba prophetae. Evaluation und Reproduktion der prophetischen Rede der Bibel im Mittelalter. Eine Skizze* (2014), S. 71–105; und den von ihr und Martina Wagner-Egelhaaf herausgegebene Sammelband *Prophetie und Autorschaft. Charisma, Heilsversprechen und Gefährdung* (2014).

⁷ Bruno DECKER: *Die Entwicklung der Lehre von der prophetischen Offenbarung von Wilhelm von Auxerre bis zu Thomas von Aquin* (1940).

⁸ Eine alle Themenfelder umfassende Gesamtdarstellung der mittelalterlichen Prophetie wird hier weder angestrebt noch kann sie geleistet werden. Eine Forschungsübersicht bis zu den 80er Jahren lieferte bereits David AUNE: *Prophecy in early Christianity and the Ancient Mediterranean World* (1983) und ders.: *Apocalypticism, Prophecy and Magic in Early Christianity: Collected Essays* (2019). Den Prophetie-Begriff in der Scholastik behandelt Marianne Schlossers Habilitationsschrift. Marianne SCHLOSSER: *Lucerna in caliginoso loco. Aspekte des Prophetie-Begriffes in der scholastischen Theologie* (2000).

Einleitung

Inspiration an eine göttliche Macht. Oft geschieht auch eine „Begabung“ durch einen verstorbenen Dichter oder Heiligen, der einem vorher Unbegabten die Dichterkompetenz in einer Vision verleiht. Daher liegt der zweite Schwerpunkt der Betrachtung auf dem Dichter, der ebenso wie der Prophet Eingesprochenes in Texte umsetzt und diese einem Publikum zugänglich macht.

I. Begriffsklärungen

Inspiration in Dichtung und Prophetie

Unter dem Begriff Inspiration¹ fallen zwei große semantische Felder, die ursprünglich wahrscheinlich nicht getrennt waren: die der prophetischen Inspiration, des Einhauchens von relevanten Inhalten durch eine göttliche Kraft, die der Inspirierte dann weitergeben soll und der künstlerischen Inspiration, die den Künstler durch Enthusiasmus steuert, um seine herausragenden Werke zu schaffen.

In den antiken Kulturen des Mittelmeerraumes und in den nahöstlichen Religionen, in erster Linie in Ägypten und im Judentum, bestand die Vorstellung, dass sakrale Texte von einer Gottheit entweder selbst verfasst oder aber diktiert wurden. In der griechischen Antike geschah die Weitergabe von göttlichen Botschaften durch Auserwählte, welchen die wichtigen Fragen der Weltentstehung und der zukünftigen Ereignisse von einer göttlichen Macht eingegeben wurde. Die Pythia des delphischen Orakels dachte man sich von Apollo inspiriert. Platon nimmt in mehreren seiner Werke die göttliche Eingebung als Ekstase in den Fokus, wobei er davon ausgeht, dass der menschliche Körper als Wohnung der göttlichen Kraft dient und das menschliche Bewusstsein dabei verdrängt wird. Die Inspiration des Dichters übernahmen die halb-göttlichen Musen.

Die Wurzeln der spätantiken und mittelalterlichen Inspirationslehre liegen im Judentum und damit im Alten Testament begründet, das von einer prophetischen Inspiration durch Gott ausgeht. Die „Einhauchung“ durch den göttlichen Geist ist gleichzeitig Gabe und Affirmation für die Propheten, die im Auftrag Jahwes sprechen. Die Propheten sind als Empfänger der Offenbarungen Gottes dessen verkündender Mund. Die von Jahwe gesprochenen Worte müssen aufbewahrt und wiedergegeben werden können, was zwangsläufig zur Schriftinspiration führt, die im Spätjudentum und im Neuen Testament greifbar wird. Propheten und Apostel werden zu Hagiographen, die vom heiligen Geist eingegebene, inspirierte Texte schreiben. Im theologischen Kontext bedeutet Inspiration daher in erster Linie den Vorgang der Einwirkung des Heiligen

¹ Klaus THRAEDE: Inspiration (1998) Sp. 329–65; Dietmar TILL: Inspiration (2000) Bd. 2, 149–52.

Geistes auf Apostel und Propheten bei der Abfassung der biblischen Texte, dann aber auch für das Ergebnis dieses Vorganges, die Inspiriertheit der Schrift. Verbreitung fand der Begriff durch die Vulgata², die davon ausgeht, dass alle heiligen Schriften göttlich inspiriert sind: *omnis scriptura divinitus inspirata*.

Die Begriffsgeschichte der Inspiration ist seit der frühchristlichen Literatur mit der theologiegeschichtlichen Entwicklung der Schriftlehre eng verknüpft. Die Ausdehnung der Inspiration zu einer strengen Lehre von der Verbalinspiration, also der wortwörtlichen Eingebung der Heiligen Schrift existiert schon in der Frühscholastik. Damit verbunden ist die Wahrhaftigkeit bzw. Irrtumsfreiheit der Schrift. Die biblischen Verfasser haben unter Gottes Führung und auf seinen direkten Befehl hin das Alte und Neue Testament niedergeschrieben. Gott ist der eigentliche Autor der Schrift, die Propheten und Apostel nur bloßes Werkzeug. Die menschliche Mitwirkung bei der Abfassung der Schrift wird auf ein Minimum zugunsten eines Maximums an Göttlichkeit und daher Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift verstanden, die als Norm aller Glaubenslehre gelten soll.

Der Gedanke, dass der inspirierte Mensch als ein Instrument eines göttlichen Geistes fungiert, entwickelte sich bereits in der hellenistischen Zeit des Judentums. Philo von Alexandria war, nicht unähnlich der platonischen Erklärung, der Auffassung, dass der göttliche Geist Freiheit und Verantwortlichkeit des Inspirationsempfängers ausschalte und ihn als Instrument benutze.³

Manchmal ging ich leeren Geistes an meine Arbeit und fühlte mich plötzlich ganz reich. In unsichtbarer Weise strömten Gedanken auf mich herab, sie wurden mir von oben eingegeben. Durch den Einfluss der göttlichen Inspiration wurde ich dann so stark erregt, daß ich mich selbst und alles um mich herum vergaß. Auch wußte ich nicht, wo ich war, was ich sagte oder schrieb [...].⁴

² Noch das Konzil von Trient war der Auffassung, dass die Vulgata inspiriert wäre. Diese Auffassung teilt die Religionswissenschaft nicht mehr.

³ Vgl. Christian NOACK: Gottesbewußtsein. Exegetische Studien zur Soteriologie und Mystik bei Philo von Alexandria (2000), S. 180–215.

⁴ PHILO VON ALEXANDRIEN: Die Werke (1909–1964), Mos. II 37–44, bes. 40; Zu Philos Inspirationsverständnis vgl. Jonathan WHITLOCK: Schrift und Inspiration (2002), S. 105–119.